

Frankreich aber den Versuch der „sachlichen Verständigung“ auf Grund eines Militärabkommens (!) zu experimentieren, also Paris von der Pöflichkeit dieser nationalen Opposition höchstselbst zu überzeugen.

Es zeigt sich wieder, daß mit dieser Art Geschichtspolitik der deutsche Freiheitskampf der völkisch-nationalen Front nicht mehr in einem Atem genannt werden darf. Innere Unwahrhaftigkeit schlägt auch in der Politik ihren eigenen Herrn.

Schloffer, bei den Kämpfen schwer verwundet worden. Als das Schiff Cumana verlassen hatte und wieder auf See war, habe der Kapitän Orber gegeben, den letzten Rest Waffen über Bord zu werfen und dieser Befehl sei auch ausgeführt worden.

Der russische Botschafter in Paris stellt sich unter französischen Schutz

Die Macht der Tscheka

„Matin“ berichtet ausführlich über folgenden Vorfall: Der sowjetrussische Botschafter in Paris erschien auf dem Polizeipräsidium und stellte sich mit folgender Erklärung unter den Schutz der französischen Polizei: „Ich habe in der Botschaft eine lebhafteste Ausdrucksweise mit einem Abgesandten der Moskauer Tscheka gehabt und mich angeeignet der Schärfe dieser Ausdrucksweise entschlossen, das Botschaftsgebäude zu verlassen. Man versuchte mich mit Gewalt festzuhalten; es gelang mir jedoch, zu entkommen. Meine Frau und mein Kind befinden sich noch in der Botschaft. Ich betrachte meine Familie als in Gefahr befindlich und bitte die französische Polizei, einzugreifen, um sie zu befreien.“

Der zuständige Polizeikommissar begab sich daraufhin in die Sowjetbotschaft, wo er nach Verhandlungen mit mehreren Angehörigen der Botschaft durchsetzte, daß Frau Bessedowsky und ihr Kind mit ihrem Gepäck das Botschaftsgebäude verließen.

Der „Matin“ hat Bessedowsky, der in einem Hotel Wohnung genommen hat, interviewt. Bessedowsky schilderte dabei den Vorfall wie folgt: „Ich hatte seit einiger Zeit politische Meinungsverschiedenheiten mit meiner Regierung und wollte gerade meinen Urlaub antreten, als gestern als Abgesandter der Tscheka, Herr Koffenmann, aus Moskau eintraf und ein Zimmer in der Botschaft bezog. Unsere Meinungsverschiedenheiten waren sowohl außenpolitisch als innenpolitisch Art. So bin ich zum Beispiel für eine liberalere Politik gegenüber der Bauernschaft, die den größten Teil der Bevölkerung Rußlands bildet. Ich bin der Auffassung, daß die jetzige Politik der

Regierung, bei den Produzenten Getreide zu kaufen, ohne sie ausreichend zu entschädigen, Unzufriedenheit auslöst. Ich bin dafür, daß man den Bauern das Getreide zu höheren Preisen abkauft und daß man ihnen für die an sie gelieferten Lebensmittel weniger hohe Preise abfordert. Das gegenwärtige System bedeutet das Elend der Bauern. Ich bin auch dafür, die Sowjets (Räte) demokratisch auszugestalten; ich bin für deren freie Wahl wie bei jeder demokratischen Regierung, was gegenwärtig nicht der Fall ist. Der Abgesandte der Tscheka sagte zu mir: „Sie sind abtrünnig geworden. Sie werden unverzüglich nach Moskau zurückreisen, um sich vor den Behörden für Ihr Verhalten zu verantworten.“ Ich antwortete darauf: „Ich lehne es ab, nach Moskau zurückzukehren; denn ich bin nicht sicher, daß ich dort meine Ansicht frei verteidigen kann.“ Ich benachrichtigte nach der Unterredung mit Koffenmann meine Frau; sie bereitete die Koffer vor und bestellte zwei Kraftdroschken. Als ich das Tor des Botschaftsgebäudes verlassen wollte, stellten sich mir die beiden Wächter in den Weg und erklärten, sie hätten ausdrücklichen Befehl von Koffenmann erhalten, mich nicht hinauszulassen, denn ich hätte Zimmerarrest. Als ich trotzdem durch das Tor gehen wollte, zog einer der Wächter einen Revolver und rief: „Wenn Sie noch eine Bewegung machen, schleße ich Sie nieder!“

In dieser Lebensgefahr tat ich so, als ob ich in mein Zimmer zurückkehrte, lief aber in den Garten, kletterte über zwei Mauern bis in den Garten eines Nachbarhauses und begab mich dann zum nächsten Polizeikommissariat.“

Moskaus Triumph — Hendersons Erfolg

Die englische konservative Presse beklagt sich, aber einmündig festzustellen, daß der Außenminister der Arbeiterregierung, Henderson, bei seinen Verhandlungen mit Domogalewski über die Wiederaufnahme der russisch-englischen Beziehungen eine schmachvolle Niederlage erlitten habe, Moskau dagegen einen großen diplomatischen Triumph buchen könne. Tatsächlich ist festzustellen, daß Henderson offenbar von der grundsätzlichen Haltung bei den ersten Verhandlungen mit Domogalewski im Juli d. J. abgewichen ist und den entscheidenden Wert darauf gelegt hat, jetzt tatsächlich eine Verständigung zustande zu bringen. Diesem Zweck hat er das Verlangen, Rußland solle vor der Wiederaufnahme der Beziehungen, d. h. also vor dem Austausch von Botschaftern die Vorkriegsschulden anerkennen, geopfert, wohl in der richtigen Erkenntnis, daß solche Anerkennung einen rein theoretischen Wert haben würde. Dafür hat er auf der Zusage, daß von Seiten der russischen Missionen in England keine Propaganda betrieben werden solle, bestanden und sie anscheinend auch durchgeführt.

In Moskau ist man mit dem Verlauf der Verhandlungen zufrieden. Wenn die konservative englische Presse also von Moskaus Triumph berichtet, so mag sie recht haben. Allein triumphieren kann man ja im allgemeinen nur über einen Bestiegen, und ob Henderson oder die Labour-Regierung wirklich eine Niederlage erlitten haben, ob sie nicht vielmehr den Verlauf der Verhandlungen als Erfolg buchen können, ist noch keineswegs zu entscheiden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß weite Kreise in England darüber ausatmen werden, daß man endlich die Schranken der Prestigepolitik durchbrochen hat und praktische Politik macht, die doch höchstwahrscheinlich zur Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen mit Rußland führen wird. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist die Haltung der liberalen Presse, die dem von Henderson erzielten Abkommen mit Domogalewski durchweg zustimmt, allerdings darauf aufmerksam macht, daß angesichts der leidenschaftlichen Gegnerschaft der Konservativen gegen die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland die Labour-Partei die Liberalen von nun an mit ganz besonderer Rücksicht behandeln möchte. Wenn man sich des heftigen Drängens nach Wiederaufnahme der russisch-englischen Beziehungen entsinnt, das zeitweise von der liberalen Partei noch auf die Regierung Baldwin ausgeübt wurde, so kann man nicht daran zweifeln, daß die Liberalen im Parlament die Abmachungen Hendersons genehmigen werden. Die Konservativen werden also nicht so rasch Gelegenheit haben, MacDonald wieder über Rußland stolpern zu lassen. Vergegenwärtigt man sich die Verhandlungen in der außenpolitischen Taktik der Sowjetregierung während der letzten fünf Jahre, so wird man immerhin hoffen können, daß der Rat der Labour-Regierung zu weitgehender Verantwortung und großen Entschlüssen sich lohnen wird.

Volksrechtspartei gegen „Volksbegehren“

Die Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung hat auf ihrer Reichstagung am 29. vorigen Monats eine Entschliessung gefaßt, in der erklärt wird, daß die Partei trotz ihres grundsätzlichen Kampfes gegen den Youngplan, den sie als endgültige Lösung der Reparationsfrage entschieden ablehnt, nicht in der Lage sei, das Volksbegehren zu unterstützen.

Die Abenteuerfahrt des Dampfers „Falke“

Eine Darstellung des Ersten Offiziers und der Mannschaft über die Putschfahrt des deutschen Dampfers nach Venezuela

Ueber die abenteuerliche Fahrt des deutschen Dampfers „Falke“ von Obingen nach Venezuela im Zusammenhang mit einer venezolanischen Aufstandsbewegung veröffentlicht das „Hamburger Fremdenblatt“ in seiner Abendausgabe vom 2. Oktober interessante Darstellungen des Ersten Offiziers und der Mannschaft des Schiffes. (Der Fall Falke wird zu gegebener Zeit dem Hamburger Senat beschäftigen.)

Als in Hamburg, so berichtet der Erste Offizier, kurz vor der Abfahrt des Schiffes ein Franzose namens Parisot an Bord kam, ahnte wohl niemand, daß dieser Mann durch seine Nachforschungen Leben und Existenz der Besatzung gefährden sollte. Mit ihm erschien jedenfalls die erste mysteriöse Persönlichkeit an Bord. Wir sollten angeblich Stüdkgut von Venedig nach Zentralamerika bringen, wurden dann nach Obingen beordert, nahmen dort Vorkosten ein und verholten an dem Kanal, wo acht Waggons Ladung bereitstanden. Beim Öffnen des ersten Waggons wurde die Entdeckung gemacht, daß die Stüdkgutladung aus Munition bestand. Mannschaft und Offiziere verlangten vom Kapitän Aufklärung über Zweck und Ziel der Reise und wollten, da die Antwort ausweichend ausfiel, wieder abmütern. Am nächsten Morgen erschienen der Eigentümer des Schiffes, Felix Vrenzlau aus Hamburg und dessen Sozjus Ornarosky. Diese erklärten uns, wir beförderten eine Ladung, die richtig und ordnungsgemäß deklariert und von Regierung zu Regierung bestimmt sei. Der Einwand, es sei Rottenbrot an Bord, sei irrig. Die Mannschaft bestand darauf, nur unter der Bedingung zu fahren, daß doppelte Feuer und eine Gratifikation von 500 Mark bewilligt würden. Herr Vrenzlau war damit einverstanden und bekräftigte sein Einverständnis durch Handschlag. Nach Übernahme von 1186 Kisten Munition, 54 Kisten Gewehren, vier Kisten Gewehrröhren, Bajonetten, Zegen, Revolvern und Maschinengewehren kamen wenige Minuten vor der Abfahrt noch 20 Passagiere an Bord, deren Führer ein Venezolaner namens Delgado war, dem man die Kammer des Kapitäns einräumte. Am Morgen des 19. Juli 1923 gingen wir in See. Im englischen Kanal wurden einige Munitionskisten geöffnet und jeder der Passagiere von Obingen erhielt Revolver und Zegen. Das Deck und der Zugang zu den Kuden wurden jetzt Tag und Nacht bewacht. Eines Tages wurden plötzlich die venezolanischen Farben gehißt. Der Kapitän verstand es zusammen mit dem Franzosen Parisot und den Venezolaner Delgado, die wachsende Unruhe der Besatzung zu beschwichtigen. Nach dem Passieren der Ägoren erfolgte im Salon des Schiffes die Vereidigung des Kapitäns Zippel auf die venezolanische Flagge. Zippel berührte in Gegenwart des „Präsidenten“, wie Delgado von seinen Freunden genannt wurde, die Flagge, hob die Rechte zum Schwur und sprach dem Präsidenten die Schwurformel nach. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht von der Vereidigung durch das Schiff. Die Stimmung war jetzt aufs höchste gespannt. An einen tatsächlichen Widerstand gegen die bewaffneten Venezolaner war freilich nicht zu denken. Am 6. August trat dann aber doch die Mannschaft vor den Kapitän und erklärte diesem und dem Venezolaner, daß sie nicht weiter fahren wolle und Anlaufen des nächsten Hafens mit einem deutschen Konsulat verlange. Wieder gelang es der Ueberredungskunst Delgados, die Leute zu beschwichtigen. Am 10. August morgens gingen wir vor der ersten venezolanischen Insel Blanquilla vor Anker. Ein großer Motorregler kam längselt, und es wurden 250 Gewehre und 28 Kisten Munition gelöscht. Nach Übernahme von acht Mann, unter denen sich ein mit Verbandzeug ausgerüsteter Arzt befand, dampfen wir am anderen Tage nach Negros Point auf der Halbinsel Cumana. Hier kamen in vier großen Booten 400 Leute an Bord, die Delgado und seine Genossen stürmisch begrüßten. Etwa 200 Mann wurden mit Waffen und Munition ausgerüstet und verließen das Schiff wieder. Der entscheidende

Tag war dann der 11. August. Nachts 12 Uhr mußten wir die Rettungsboote klar machen und zu Wasser bringen. Von Negros Point hatten wir außer den eigenen Booten noch zwei große Rettungsboote im Schlepptau. Um 5 Uhr früh lief der „Falke“ mit den vor Erregung zitternden Rebellen in den Hafen von Cumana ein. Von hier aus sollte die Republik Venezuela erobert werden.

Die Darstellung des Ersten Offiziers beschäftigt sich dann eingehend mit der Landung und den Kämpfen bei Cumana, die aus den damaligen Meldungen von Venezuela bekannt sind. Mit Ausnahme des Dritten Offiziers, der bei dem Landungsmanöver verwundet wurde und dessen Schicksal bis heute unbekannt ist, sei die Besatzung unverletzt wieder an Bord gekommen. An Port of Spain auf Trinidad ist der Erste Offizier nach seiner Vorstellung sogleich zum deutschen Vizekonsul gegangen, um über die Vorgänge an Bord des „Falke“ zu protestieren und die Rückbeförderung der Mannschaft in die Heimat zu beantragen.

Die Darstellung der Mannschaft, welche das „Hamburger Fremdenblatt“ gefaßt bringt, bezieht sich in vielen Einzelheiten mit den Aussagen des Ersten Offiziers. Neben dem Dritten Offizier ist danach freilich auch noch ein Mann der Mannschaft, der De-

Bildfunk zum fliegenden Flugzeug

Außerordentliche Erhöhung der Verkehrssicherheit durch Sendung von Wetterkarten

Zum ersten Male in Europa machte gestern mittag die Deutsche Luftkassa gemeinsam mit der Deutschen Funkgraph-Gesellschaft und mit Unterstützung der Berliner Funkstunde den Versuch einer Bildfunksendung von der Erde in ein fliegendes Verkehrsflugzeug. Im Verwaltungsgebäude des Flughafens Tempelhof wurden die Teilnehmer, darunter Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, der Reichsrundfunkgesellschaft, des Reichspostzentralamtes, Abteilung Signalwesen, der Zentralstelle für Flugführung, des Signaldienstes für Luftverkehr und der Telefunken-Gesellschaft, durch Direktor Bronsky herzlich begrüßt. Dann hielt Dr. Schmidt-Reps von der Abteilung Bordgeräte der Deutschen Luftkassa einen Vortrag über das Thema „Funk und Flug“, in welchem er etwa folgendes ausführte: „Wir wollen Ihnen heute zeigen, wie Bilder auf ein Flugzeug hinaufgeschickt werden. Bei dieser Uebertragung, die Einige von Ihnen nachher im Flugzeug miterleben werden und die hier außerdem an einem Empfänger auf dem Boden gesehen werden können, werden tatsächlich Bilder, wie Sie es täglich im Rundfunk haben können und vielleicht auf der Funkausstellung gesehen haben, in das Flugzeug geschickt. Natürlich sollen in der Praxis keine Bilder geschickt werden, sondern etwas, das der Flugzeugführer dringend gebraucht, nämlich Wetterkarten, Flughafenskizzen usw. Die Bilder werden von dem Rundfunkfunker hingenommen, den uns die Funkstunde zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hat, geschickt. Als Empfänger dient der in den Großflugzeugen eingebaute normale Telefunken-Flugzeugempfänger. Es wird also die normale Funkausrüstung eines Verkehrsflugzeuges verwendet, die nur durch ein kleines

Zusatzgerät, nämlich den Fultograph, der an den Empfänger angeschlossen ist, ergänzt wird. Bei dem ersten Fluge wird eine Wetterkarte geschickt. Diese Wetterkarte sagt dem Flugzeugführer, der von Berlin nach Köln fliegt, mit einem Blick, wo er günstigen Wind zu erwarten hat, die Grenze der Bewölkung usw., kurzum das gesamte Wetter, das er zu durchfliegen hat. Die zweite Sendung betrifft das Vordringen einer geschlossenen Gewitterfront von Westen nach Osten. Aus diesem Bild kann der Flugzeugführer die Geschwindigkeit des Bewitters erkennen, ferner, an welcher Stelle er mit dem Eintreffen der Gewitterfront vorhanden ist, und ob ihm die Möglichkeit des Durchfliegens gegeben ist. Die dritte Uebertragung bringt die Skizze eines Flughafens, auf dem ein Teil des Geländes durch Ueberschwemmung zum Landen unbrauchbar geworden ist. Aus dieser Skizze kann der Flugzeugführer sofort den für die Landung geeigneten Teil des Geländes erkennen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß diese plastische Uebermittlung, die der Flugzeugführer durch eine solche Bildfunkübertragung bekommt, durch keinen nachfolgenden Wetterbericht ersetzt werden kann.“ Zum Schluß gab der Vortragende in großen Zügen ein Bild von der Funktechnik und von dem Funkbetrieb im Luftverkehr.

Während dann eine Anzahl der Teilnehmer in einem dreimotorigen Großflugzeug Rundflüge unternahm, bei welchen ihnen die genannten Bildfunkübertragungen vorgeführt wurden, beschickte ein anderer Teil unter Führung des Diplomatingenieurs Bezel, von der Zentralstelle für Flugführung, die Flughafens-